

zuweisen. Also publizierte Catoil am 28. April eilig einen Nachtrag, in dem Höft als Hauptaktionär präsentiert wurde. Ob der jedoch der wahre Nutznießer der fast 200 Millionen Euro ist, die durch den Börsengang an die Alteigentümer ausgezahlt werden, bezweifelt so mancher Banker und Kontrolleur.

Dem SPIEGEL liegt unter anderem ein Verteilungsschlüssel über den 16-Millionen-Dollar-Gewinn einer Cat-Firma aus dem Jahr Geschäftsjahr 1997 vor: Das Papier bezieht sich auf einen Treuhandvertrag vom 10. März 1998, wonach mindestens drei damalige Lukoil-Manager bedeutende Anteile an „Cat (Cyprus)“ halten und aus dem Gewinn je 2,5 Millionen Dollar bekommen sollen. Die Führungskräfte dagegen haben immer jede private Verwicklung in Offshore-Geschäfte bestritten.

Unterschrieben wurde die Vereinbarung von Anna Brinkmann als Repräsentantin der Treugeber – und von Dr. Walter Höft. Der hanseatische Steuerberater wird in dem Papier als Treuhänder geführt. War-

über beste Kontakte in die Moskauer Lukoil-Führung verfügte. Zwölf Tage nach Schmidts mysteriösem Tod soll sie den Transfer von 322 873,62 Mark von dessen Konto bei der Sparkasse Celle auf ein Konto der Hellenic Bank Ltd auf Zypern veranlasst haben – was aber offenbar nicht zu beweisen war.

Im Sommer 2000 stellte die Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen Zahlung von 100 000 Mark an eine gemeinnützige Einrichtung ein. Im Börsenprospekt der Catoil wird zwar die Ermittlung erwähnt, aber nicht die Zahlung.

Was die Autoren des Börsenprospekts außerdem taktvoll verschweigen: Auch Brinkmanns Vorstandskollege Egbert Diehl, Kassenwart der Ölfirma, hat nicht unbedingt einen makellosen Ruf. Nach seinem Ausscheiden bei der inzwischen an die ABN Amro notverkauften Privatbank Delbrück & Co. musste er auf Druck der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) seine Bankerlaubnis zurückgeben. Für die deutsche Finanz-



Lukoil-Ölfeld (bei Kaliningrad): Unüberschaubares Konglomerat

um soll Höft nun, im Jahr 2006, plötzlich selbst Mehrheitsaktionär der Firma sein – und wie ist er überhaupt an die Anteile gelangt? Wofür steht dieses Catoil überhaupt – außer für eine Katze im Sack? Höft jedenfalls ließ eine Anfrage des SPIEGEL unbeantwortet.

Mindestens ebenso fragwürdig wie die Rolle Höfts ist die der zweiten Altaktionärin, Anna Brinkmann. Ende der neunziger Jahre ermittelte die Staatsanwaltschaft Stade, auf eine Strafanzeige der Familie Schmidt hin, wegen des Verdachts der Untreue gegen die gebürtige Lettin, die

branche besitzt er bis auf weiteres keine Eignung als Geschäftsleiter. Faktisch bedeutet die BaFin-Sperre eine Art temporäres Berufsverbot.

Die Vorstandsspitze des Börsenneulings will zu den Ungereimtheiten keine Stellung nehmen. Weder Brinkmann noch Diehl sehen eine „Veranlassung, auf Ihre in den beiden Faxanschriften vom 4. Mai 2006 formulierten Fragen einzugehen“, heißt es. Der Höhenflug der Aktie ging derweil weiter: Am Freitagabend hatte das Papier einen Wert von 20,17 Euro erreicht.

BEAT BALZLI, JÖRG SCHMITT

ZEITGESCHICHTE

Geheimes KZ im Untergrund

Neue Dokumente zeigen erstmals, wie sehr der frühere Deutsche-Bank-Sprecher Hermann Josef Abs tatsächlich mit den Nazis kollaborierte.

Wenn Hermann Josef Abs einst gebeten wurde, seinen Namen zu buchstabieren, antwortete er gern: „A wie Abs, B wie Abs und S wie Abs.“ Allein die Frage war für den langjährigen Sprecher der Deutschen Bank so etwas wie eine Majestätsbeleidigung.

Um seinen heute kaum noch vorstellbaren Einfluss auf die deutsche Wirtschaft bis weit hinein in die Nachkriegszeit zu begrenzen, erließ der Gesetzgeber sogar eine Lex Abs, die die Zahl seiner über 20 Aufsichtsratsmandate begrenzen sollte.

Weniger bekannt war die rasante Karriere, die Abs schon im Nazi-Reich gelang. Er saß nach dem Krieg 90 Tage in Untersuchungshaft. Die Alliierten verdächtigten ihn der Zusammenarbeit mit dem Nazi-Regime. Doch zu einer Verurteilung in Deutschland kam es nicht.

Nun belegen neue Dokumente aus den Tiefen der Stasi-Archive, wie sehr der wichtigste deutsche Banker des 20. Jahrhunderts tatsächlich mit Hitlers Regime kollaborierte. Mehr noch: Abs war sogar Aufsichtsratschef eines Unternehmens, das von Herbst 1944 an in der Nähe von Leipzig einige bisher weitgehend unbekannt KZ-Außenlager betrieb. Wer von den vielen tausend Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen nicht spurte oder krank wurde, fand sich schnell im KZ Buchenwald wieder.

Nach Durchsicht der vom SPIEGEL vorgelegten, bisher unbekannt Dokumente ist der Historiker Christopher Kopper sicher: „dass Abs von diesen KZ gewusst haben muss“. Der 1994 verstorbene Banker sei keine Lichtgestalt, sondern ein Opportunist gewesen, meint Kopper, Sohn des langjährigen Vorstandssprechers der Deutschen Bank, Hilmar Kopper. Die Indizien sind erdrückend.

Im Juli 1941 wurde der damals 39-jährige Abs Aufsichtsratsvorsitzender der Leipziger Pittler AG, die Werkzeugmaschinen herstellte, mit denen Waffensysteme und Munition produziert werden konnten. Der Reichsjustizminister musste damals dem jungen Karrieristen eigens eine Sondererlaubnis erteilen, damit er auch noch den Aufsichtsratsvorsitz in dem für die Kriegführung wichtigen Betrieb übernehmen konnte. Auch bei der Mechanik GmbH Rochlitz, einer Tochterfirma der Pittler



Bankier Abs (1986): „Mit Interesse zur Kenntnis genommen, Heil Hitler!“

AG, rückte Abs persönlich ins Kontrollgremium ein.

Vierteljährlich berichtete der Pittler-Vorstand fortan Abs über die Kosten, die Anzahl der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen und deren Herkunft. So waren Ende 1942 bei Pittler 93 kriegsgefangene Franzosen, 145 Russen sowie 1086 weitere „Ausländer“ beschäftigt – knapp ein Drittel der Belegschaft. Abs quittierte mit seiner Unterschrift diese noch heute vorliegenden Schreiben mit „Ich bestätige den Eingang Ihres 4. Vierteljahresberichtes 1942, von dessen Inhalt ich dankend und mit Interesse Kenntnis genommen habe. Heil Hitler!“

Aus den Berichten erfuhr Abs und sein persönlicher Referent Franz Heinrich Ulrich, bis in die siebziger Jahre selbst Vorstandssprecher und später Aufsichtsratschef der Deutschen Bank, was die „Ausländer verdienen“: 1944 bekam ein Tscheche 65 Pfennig je Stunde, ein Franzose 59 Pfennig, ein russischer Zwangsarbeiter 39 Pfennig je Stunde. Die Löhne der Kriegsgefangenen lagen zum Teil noch weit darunter: Für französische Gefangene wurden 52 Pfennig gezahlt, für italienische 27 Pfennig und für russische 22.

Abs war schon damals ein unbequemer, kritischer Kontrolleur. Als bei der Pittler AG trotz steigender Rüstungsaufträge bei einem Umsatz von 36,5 Millionen Reichsmark der Betriebsgewinn von rund 6,5 Millionen (1941) auf 2,8 Millionen Reichsmark (1943)

sank, griff er den Vorstand an. Dessen Argumenten von fehlenden Arbeitskräften und unqualifizierten Fremdarbeitern wollte Abs nicht folgen. Er veranlasste eine Sonderprüfung durch die Deutsche Treuhand-Gesellschaft und stornierte eine Gehaltserhöhung für die Vorstände.

Der unter Druck geratene Vorstand der Pittler AG reagierte. In einem Bericht an Abs vom 1. August 1944 schrieben die Direktoren: „Wir haben begonnen, minderleistungsfähige Arbeitskräfte abzustößen, z. B. russische Offiziere, die in der Dreherei beschäftigt wurden und arbeitsunwillig waren, und werden versuchen, auch noch andere Ausländer loszuwerden, die nicht arbeiten wollen.“

Der Vorstand „entließ“ am 10. Juni 1944 beispielsweise 110 Kriegsgefangene, darunter 25 sowjetische Offiziere aus dem Arbeitskommando Stalag IV G in Leipzig-Stahmeln. Kurze Zeit später verzeichnet das KZ Buchenwald den „Eingang“ der Häftlinge.



KZ-Gedenkstätte Buchenwald*: Arbeitskräfte abgestoßen

* Der ukrainische Ex-Häftling Petro Mischtschuk bei einer Gedenkfeier zum 60. Jahrestag der Befreiung 2005.

Doch die Kollaboration mit dem Regime wurde noch enger. Weil wegen der Luftangriffe der Alliierten immer mehr Fabriken ausfielen, wurde auf Betreiben des Luftfahrtministeriums die gesamte Hydraulikproduktion in das unterirdische Salzbergwerk Wansleben bei Halle verlegt. Eine Art geheimes KZ der Kriegsbetriebsgemeinschaft mit dem Tarnnamen „Kali-Werk Georgi“ entstand. Der SS-Führungsstab A6 kaschierte die Aktion unter den Decknamen „Biber“ und „Wilhelm“. Federführende Firma: die Mechanik GmbH Rochlitz. Aufsichtsratschef: Abs.

In dem unterirdischen Moloch mussten Häftlinge, beaufsichtigt von der SS und angeleitet von Facharbeitern, unter unmenschlichen Bedingungen in 385 Meter Tiefe bei 30 Grad Hitze schuften, in Maschinennähe waren es sogar 55 Grad. Prügelorgien der SS und stundenlange Appelle waren an der Tagesordnung. „Fluchtversuche endeten am Galgen. Die Häftlinge mussten stundenlang um die aufgehängten herum marschieren“, so Heinz Scharf, der das als Hitlerjunge einst vom Hügel aus beobachtete.

Dass Abs und Ulrich, sein späterer Nachfolger als Vorstandssprecher der Deutschen Bank, über viele Details informiert waren, geht aus einem Aktenvermerk vom 16. Januar 1945 hervor. Bei einem Treffen mit Wilhelm Fehse, Chef der Pittler AG, sorgte sich Abs mal wieder „über das Ansteigen der Gehälter im Verhältnis zu den produktiven Löhnen“ und die Betriebsrechnung beispielsweise im Ausländerlager.

Daraufhin hat Fehse laut des von Abs und Ulrich unterzeichneten Protokolls auf die starke Belastung der Kollegen „durch die Verlagerung der Mechanik“ in den Untergrund hingewiesen. „Ich gehe davon aus, dass Abs als äußerst aktiver Aufsichtsratsvorsitzender über alles Wichtige informiert war“, sagt auch Kopper junior, der schon 2005 ein Buch über „Bankiers unterm Hakenkreuz“ veröffentlicht hat. Am 14. April 1945 befreite die US-Army das KZ in Wansleben – mit nur noch rund 300 Insassen.

Die federführende Mechanik GmbH Rochlitz trat kurz nach Kriegsende selbst als Opfer auf. In den Unterlagen findet sich eine genaue Aufstellung der Kosten, die die Verlagerung der Produktion in den Untergrund verursacht hatte. Zudem hätte die Firma ihr Umschulungswerk im Herbst 1944 „zur Umschulung von ausländischen jüdischen KZ-Häftlingen zur Verfügung stellen“ müssen. In drei Lagern waren 602 weitere weibliche Häftlinge untergebracht.

Abs, später Ehrenaufsichtsratschef der in Westdeutschland neugegründeten Pittler AG, wurde zu seiner Rolle bei dem Werkzeugmaschinenhersteller nie befragt.

CHRISTOPH PAULY, NICO WINGERT